

8. Mai 2010 - Bürgerhaus und Eichendorff-Schule Kronshagen

Fachtag

Den Übergang gestalten

Zusammenarbeit zwischen Kindertagesstätten und Grundschulen



© Renate Niesel
Staatsinstitut für Frühpädagogik (IFP)
München
renate.niesel@ifp.bayern.de

Gliederung

- **Einführung (Transitionen in Familien- und Bildungsbiographie; Übergänge und/oder Transitionen?)**
- **Veränderungen im Bildungssystem**
- **Transitionen besser verstehen**
- **Transitionsmodell als Arbeitsinstrument**
- **Anforderungen beim Übergang vom Kindergarten in die Grundschule**
- **Den Transitionsprozess transparenter machen**
- **Das soziale System in den Blick nehmen**
- **Wie Kooperation funktionieren kann**
- **Welche Faktoren / Bedingungen sind förderlich?**
- **Heterogenität zulassen**
- **Warum die Partizipation von Kindern wichtig ist**

Beispiele für Übergänge / Transitionen im Erwachsenen- bzw. Familienleben:

- Von der schulischen Ausbildung in das Berufsleben
- Von der Partnerschaft zur Elternschaft (Geburt des ersten Kindes)
- Von der vollständigen Familie zu geschiedenen Familie
- Von der verheirateten zur geschiedenen zur erneut verheirateten Familie (Patchworkfamilie)

Beispiele für Übergänge im Leben von Kindern:

- **Veränderungen (wie z.B. Ehescheidung, Arbeitslosigkeit) in der Familie**
- **Geburt eines Geschwisters**

- **Übergänge im Bildungssystem:**
 - **von der Familie in die Tagesbetreuung**
 - **von der KiTa in die Grundschule**
 - **von der Grundschule in die weiterführende Schule**

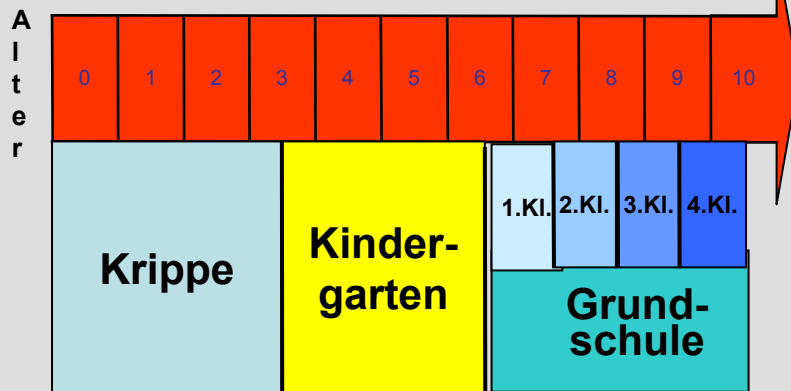
Übergänge / Transitionen

in der Bildungsbiographie bedürfen der besonderen
pädagogischen Aufmerksamkeit !

Warum?

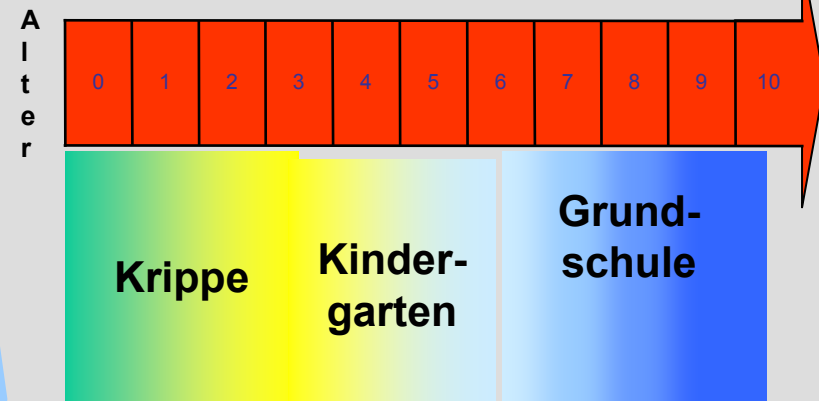


Segmentiertes Bildungssystem



- Homogene Gruppen werden erwartet
- Transitionen sind standardisiert
- Fach- und Lehrkräfte werden für spezielle Altersgruppen ausgebildet.

Aktuelle Veränderungen



- Heterogene Gruppen sind zu erwarten
- Transitionen werden flexibler und individueller
- Ausbildung des Personals muss sich ändern

Wandel

Die Zunahme von Heterogenität und Flexibilität verstärkt die Notwendigkeit von Kooperation.

Mit Transitionen (Übergängen) verbundene Belastungen und Chancen werden als “verdichtete Entwicklungsanforderungen“ verstanden, die mit intensivierten und beschleunigten Lernprozessen bewältigt werden müssen.

Transitionsforschung untersucht die Schnittstelle von **individuellem Handlungs- und Bewältigungsvermögen** und von **gesellschaftlichen Handlungsvorgaben und Anforderungen**.

(Welzer, 1993)

Transitionen besser verstehen: Die Grundlagen

- **Ökopsychologie, Systemtheorie (Bronfenbrenner, 1989; Nickel, 1990)**
- **Bindungsforschung (Ahnert, 2006)**
- **Stressforschung (Lazarus, 1995)**
- **Moderne Entwicklungspsychologie der Lebensspanne (z.B. Berk, 2004)**
- **Kritische Lebensereignisse (Filipp, 1995)**
- **Lernen und Entwicklung als Ko-Konstruktion (vgl. dazu Liegle, 2008)**
- **Transitionsansatz (Cowan, 1991; Fthenakis, 2003)**

Transitionen besser verstehen: Modell als Arbeitsinstrument

IFP-Transitionsmodell als Arbeitsinstrument nutzen

1. Transitionen als Entwicklungsaufgaben sehen
2. Drei Ebenen der Anforderungen berücksichtigen
3. Fragen stellen und beantworten:
 - a) von wo nach wo ?
 - b) wie sehen die Anforderungen konkret aus ?
 - c) wer ist beteiligt ?
 - d) wer ist „Bewältiger“, wer moderiert /begleitet?
 - e) Kommunikation und Partizipation gewährleistet?
 - f) Transition gelungen?

Den Transitionsprozess transparenter machen: **Von wo nach wo? Mit welchem Ziel?**

**z.B. von der Kindertageseinrichtung in die
Grundschule**

Oder: Was ist das **Ziel?**

- **Ein kompetentes Schulkind **werden****
- **Kompetente Schulkindeltern **werden****

Den Übergangsprozess transparenter machen –
auch die Eltern kommen in die Schule

Eltern sind nicht nur Unterstützer ihres Kindes.

Sie sind auch als aktive „Bewältiger“ der eigenen Anforderungen wahrzunehmen

→ **Transition als Entwicklungsaufgabe**

(Und wie stellen Sie sich kompetente Schulkind-Eltern vor? Vgl. dazu Wild & Hofer, 2002)

Anforderungen beim Übergang von der Kita in die Schule

auf der Ebene des Individuums:

Veränderung der Identität (ein Schulkind werden, Schulkind-Eltern werden)

Bewältigung starker Emotionen (Freude, Stolz, Angst, Ungewissheit)

Kompetenzerwerb (ein Schulkind muss andere Dinge können als ein Kiga-Kind, Eltern eines Schulkindes haben andere Aufgaben als Eltern eines Kindergartenkindes)

Anforderungen beim Übergang von der Kita in die Schule

auf der Ebene der Beziehungen:

Veränderungen von Beziehungen (Verlust der Kiga-Beziehungen für Kinder u. Eltern, Wandel der Eltern-Kind-Beziehung)

Aufnahme neuer Beziehungen (Kinder, Lehrer/innen, Eltern in der Schule evtl. auch im Hort)

Veränderung der Rollenerwartung (Erfüllung bzw. Nichterfüllung wird positiv bzw. negativ sanktioniert)

Anforderungen beim Übergang von der Kita in die Schule

Auf der kontextuellen Ebene

Integration unterschiedlicher Lebensbereiche

(Anforderungen von Schule, Familie und Beruf / Tages-, Wochen-
Jahresrhythmus)

Neue Strukturen und Inhalte

(Statt Elementarpädagogik Schulcurriculum)

Evtl. weitere familiale Übergänge

(z. B. Aufnahme v. Berufstätigkeit, Arbeitslosigkeit, Geburt eines
Geschwisterkindes)

Transitionen besser verstehen: Prozesscharakter berücksichtigen

- **Ein Schulkind wird das Kind in der Schule (Transitionsprozess).**
- **Dieser Prozess dauert individuell unterschiedlich lange.**
- **Unterschieden wird zwischen vorübergehenden Bewältigungsreaktionen und anhaltenden Problemen, die eine fehlende Bewältigung anzeigen.**

Welche Personen sind beteiligt? Wer muss den Übergang bewältigen? Wer moderiert ihn?

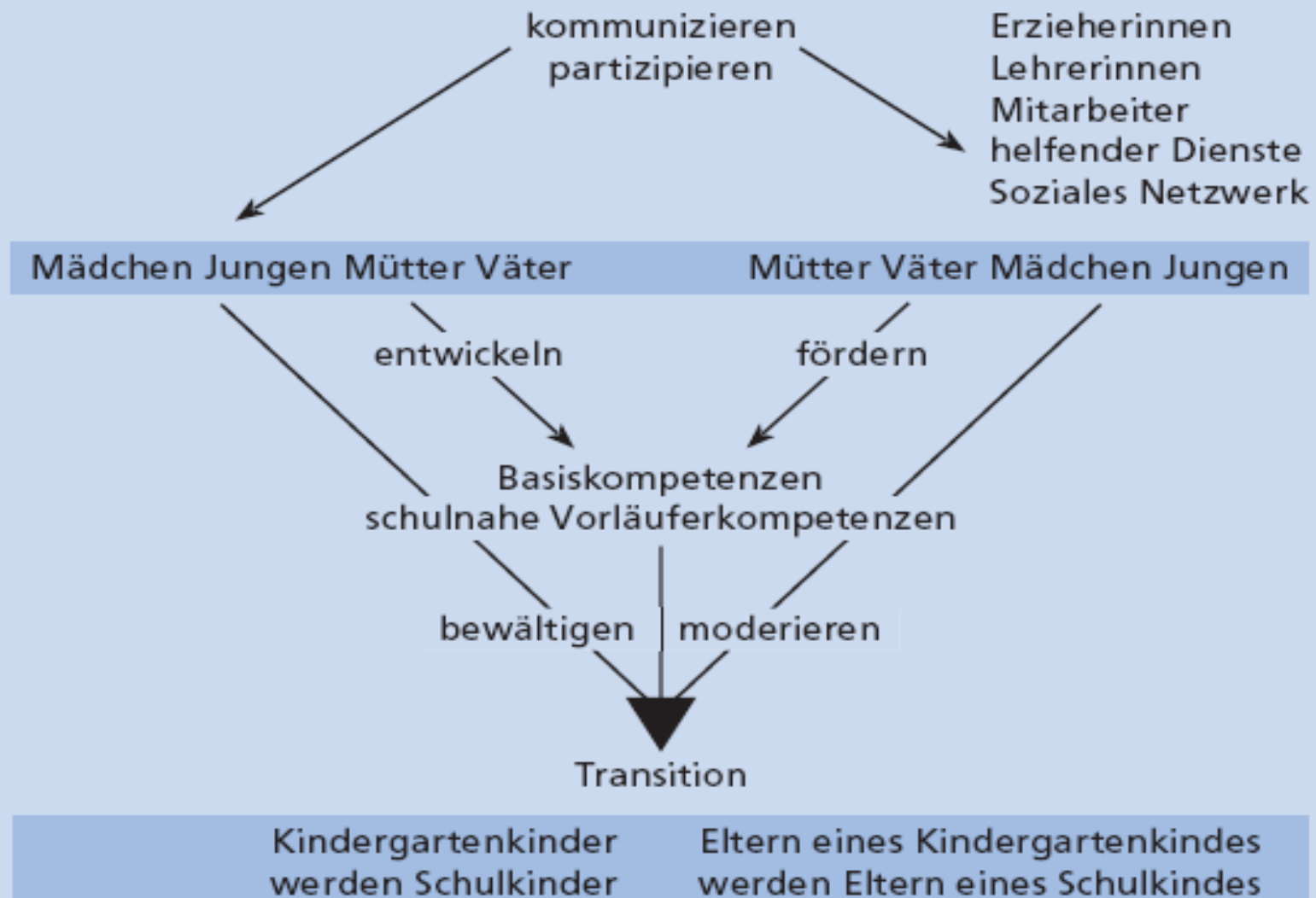
Akteure, die die Transition bewältigen:

Mädchen und Jungen, Mütter und Väter

Akteure, die die Transition moderieren

Erzieher/innen und Lehrer/innen
Mitarbeiter/innen anderer Dienste,
soziales Netzwerk, Mütter und Väter,
Jungen und Mädchen

Transition als ko-konstruktiver Prozess



Das soziale System in den Blick nehmen

Was ist Ko-Konstruktion ?

Über Dialog und Kommunikation der Akteure entsteht Sinnhaftigkeit und Bedeutung der Konstruktion (Liegle, 2008)

Äußerungen sind oft mehrdeutig. Durch Klärungsstrategien (z.B. Nachfragen) muss herausgefunden werden, was gemeint ist. Die gemeinsam Entschlüsselung nennt man Ko-Konstruktion.

Was bedeutet schulfähig sein „bei uns“?

Beispiel für Ko-Konstruktion

S
C
H
U
L
F
A
E
H
I
G

Was bedeutet schulfähig sein „bei uns“?

Beispiel für Ko-Konstruktion

Soziale Kompetenz

Charakterstärke

Handlungsfreude

Umfeld

Lustvolles Lernen

Frustrationstoleranz

Aufmerksamkeit

Eigenständigkeit

Hilfe annehmen und geben

Interesse

Geborgenheit



Das soziale System in den Blick nehmen

Es geht es um Basiskompetenzen und schulnahe Vorläuferkompetenzen.

Die wechselseitige Öffnung bedeutet Vorbereitung und Weiterführung.

Im Kindergarten Gelerntes darf nicht verlernt oder entwertet werden.

„Schulfähigkeit“ wird die Aufgabe aller Beteiligten. (Griebel & Minsel, 2008)

Transitionsbewältigung als Kompetenz eines sozialen Systems

- Die Übergangskompetenz ist nicht nur als Kompetenz des einzelnen Kindes zu sehen, sondern als die Fähigkeit und Bereitschaft aller beteiligten Akteure aus Familie, Kindertagesstätte und Grundschule zu Kommunikation und Partizipation.

Voraussetzungen für gelingende Kooperation

Kooperation (vgl. Bertelsmann Stiftung 2007)

- ist langfristig angelegt und
- zielt auf eine kontinuierliche Weiterentwicklung;
- orientiert sich an den lokalen Gegebenheiten;
- hat einen fachlichen Hintergrund, der handlungsleitend ist und
- schließt die Erziehungspartnerschaft mit den Eltern ein.

Voraussetzungen für gelingende Kooperation

Kooperation

- findet auf der Basis einer gleichwertigen Partnerschaft statt;
- setzt ein realistisches Bild von der Partnerinstitution voraus (Bildungsauftrag, Rahmenvorgaben, Menschenbild vom lernenden Kind, handlungsleitende pädagogische Konzepte, berufliches Selbstverständnis, etc.);
- berücksichtigt die jeweiligen gesetzlichen Grundlagen;
- nutzt Möglichkeiten der Evaluation (z.B. Hopf et al. 2004)



Bertelsmann Stiftung (Hrsg.)

Von der Kita in die Schule

Handlungsempfehlungen an
Politik, Träger und Einrichtungen

| Verlag BertelsmannStiftung

ate Niesel
nstitut für Frühpädagogik (IFP)
en
niesel@ifp.bayern.de

Voraussetzungen für Kooperation

Ein Gewinn für alle Beteiligten

Kindertageseinrichtungen und Schulen gewinnen in der Öffentlichkeit ein klares Profil als Bildungseinrichtungen, die sich am Wohl des Kindes orientieren.

Die Darstellung der Kooperation bringt eine von allen Beteiligten verantwortete, zielgerichtete und konkurrenzarme Zusammenarbeit zum Ausdruck.

Für die frühpädagogischen Fachkräfte und die Lehrkräfte an Schulen ist langfristig eine wachsende berufliche Zufriedenheit zu erwarten.

Eltern und Kinder identifizieren sich stärker mit „ihrer“ Kindertageseinrichtung und mit „ihrer“ Schule.

Nicht zuletzt entsteht durch eine lebendige Kooperationskultur ein wirksames Vorbild für Kinder.



Anregungen zur Kooperation

„Kooperation ist bewusste, von allen Beteiligten verantwortete, zielgerichtete, gleichwertige und konkurrenzarme Zusammenarbeit“

(Lütje-Klose & Willenbring, 1999; zit. in Hense & G. Buschmeier (2002))

Förderliche Faktoren auf der individuellen Ebene

- **Eine allgemeine optimistische Grundeinstellung**
- **Ein gutes Selbstwertgefühl**
- **Eine positive Einstellung zur Schule und zum Lernen**
- **Soziale Kompetenzen hinsichtlich Kooperation, Kontaktinitiative**
- **Höflichkeit und Hilfsbereitschaft**
- **Ich-Flexibilität und Ich-Kontrolle schon in der Vorschulzeit**
- **Probleme lösende statt Emotionen regulierende Bewältigungsstrategien**
- **Konzentrationsfähigkeit**
- **Körperliche Fitness** (Griebel, Niesel & Wustmann, 2009)

Förderliche Faktoren auf der Beziehungsebene

- **Sichere Bindungserfahrungen**
- **Die Passung kindlichen Verhaltens und schulischer Anforderungen**
- **Positive Einstellung zur Schule und zum Lernen auch bei den Eltern**
- **Kenntnisse über Situationen, Personen, Zeitpläne, Erwartungen**
- **Die Anwesenheit vertrauter Kinder in der neuen Gruppe**
- **Positive Beziehung zwischen Kind und Lehrkraft**
- **positives soziales Klima in der Schulklasse.**

(Griebel, Niesel & Wustmann, 2009)



Förderliche Faktoren auf der Ebene des sozialen Systems

- Angebote zur Bewältigung des Übergangs auch seitens der Schule
- Den Einbezug der Eltern in die Übergangsaktivitäten
- Kommunikation zwischen Schule und Familie bereits vor dem Schuleintritt
- Einbezug der Eltern in Information und Entscheidung
- Nutzung des elterlichen Potenzials auch für andere Eltern
- Partnerschaftliche Kooperation zwischen Kita und Schule
- Zusammenwirken von vorschulischer Einrichtung, Schule, Eltern und Gemeinde
- Passung zwischen kulturellem Hintergrund des Kindes und der Fähigkeit der Schule, Diversität zuzulassen, vor allem bei den Kindern, deren Muttersprache nicht mit der Schulsprache identisch ist
- Generell die Verfügbarkeit qualitativ hochwertiger und entwicklungsangemessener vorschulischer Programme speziell für sozial benachteiligte Kinder.

Heterogenität berücksichtigen

Transition als Schnittstelle von **individuellem Handlungs- und Bewältigungsvermögen** und von **gesellschaftlichen Handlungsvorgaben und Anforderungen ...**

Zum Nachdenken:

Was bedeutet das z.B. für Kinder aus Migrationsfamilien? Wie sehen die Entwicklungsaufgaben für Kinder und Eltern aus, wenn z.B.

auf der Ebene des Individuums die Identitätsentwicklung binational gelingen soll?

auf der Ebene der Beziehungen Erfahrungen von Distanz und Stereotypisierung zu überwunden werden müssen?

Auf der Ebene der Lebensumwelten kulturelle Erwartungen nicht bekannt sind oder kaum erfüllt werden können?

(vgl. dazu Niesel, 2009)



Psychologische Grundbedürfnisse: (Deci & Ryan, 2002
siehe Krapp, 2005)

- **Soziale Eingebundenheit:** Man fühlt sich zugehörig
- **Kompetenz-Erleben:** Ist nicht die von außen festgestellte Kompetenz
- **Autonomie-Erleben** (nicht zu verwechseln mit **Unabhängigkeit oder Selbstständigkeit**): Wie stark sind Handlungen von außen veranlasst und gesteuert?

- Eine gute **Beziehung** zum Kind herstellen
- Anforderung interessant gestalten - mit einem Schwierigkeitsgrad, der als Herausforderung erlebt wird. (**Kompetenzerleben**)
- Anforderungen so gestalten, dass das Kind Entscheidungsmöglichkeiten (**Autonomieerleben**) hat

Transition bewältigt ?

- Kriterium für erfolgreiche Bewältigung ist das Wohlbefinden des Kindes.
- Das Gefühl der Zugehörigkeit besteht bei Eltern und Kindern.
- Das Kind ist dann in der Lage, die Angebote der Schule für seine kognitive, soziale, physische, etc. Entwicklung zu nutzen.
- Erfolgreiche Übergänge stärken kindliche und elterliche Kompetenzen.
- Übergangsbewältigung hängt zusammen mit Schulerfolg.
- Transitionen sollen Türöffner in der Bildungsbiographie sein.

Was Astrid Lindgren dazu sagt



„Den Übergang gestalten - Zusammenarbeit zwischen Kindertagesstätten und Grundschulen“.

Fachtag am 8. Mai 2010 im Bürgerhaus und Eichendorff-Schule Kronshagen

Literaturangaben und ausgewählte Literaturempfehlungen

- Ahnert, L. (2006): Die Anfänge der frühen Bildungskarriere: Familiäre und institutionelle Perspektiven. In: Frühe Kindheit, 6, 18-23
- Antoni, U. & Erbach, C. (2008). Dokumentation einer Zusammenarbeit zwischen Kindergarten und Grundschule. www.kindergartenpadagogik.de**
- Bertelsmann Stiftung (Hrsg.) (2006). KiTa-Preis: Von der KiTa in die Schule. www.kinder-früher-fördern.de und www.toolbox-bildung.de**
- Bertelsmann Stiftung (Hrsg.) (2007). Von der Kita in die Schule. Handlungsempfehlungen an Politik, Träger und Einrichtungen. Erstellt von Renate Niesel und Wilfried Griebel (IFP). Verlag Bertelsmann Stiftung**
- Bronfenbrenner, U. (1989): Die Ökologie der menschlichen Entwicklung. Frankfurt/M.: Fischer Taschenbuchverlag.
- Cowan, P. (1991): Individual and family life transitions. A proposal for a new definition. In: P. Cowan; E. M. Hetherington (Hrsg.). Family transitions. Advances in family research. Hillsdale New Jersey: Lawrence Erlbaum, S. 3-30.
- Denner, L. & Schumacher, E. (Hrsg.) (2004). Übergänge im Elementar- und Primarbereich reflektieren und gestalten. Beiträge zu einer grundlegenden Bildung. Bad Heilbrunn: Klinkhardt**
- Diller, A., Leu, H.R. & Rauschenbach, T. (Hrsg.) (2010). Wie viel Schule verträgt der Kindergarten. Annäherung zweier Lernwelten. München: Verlag Deutsches Jugendinstitut
- Diskowski, D., Hammes-DiBernardo, E., Hebenstreit-Müller, S. & Speck-Hamdan, A. (Hrsg.) (2006). Übergänge gestalten. Wie Bildungsprozesse anschlussfähig werden. Weimar, Berlin: verlag das netz
- Faust-Siehl, G. & Speck-Hamdan (Hrsg.) (2001). Schulanfang ohne Umwege. Frankfurt am Main: Grundschulverband – Arbeitskreis Grundschule e.V.
- Filipp, H.-S. (1995): Ein allgemeines Modell für die Analyse kritischer Lebensereignisse. In H.-S. Philipp (Hrsg.). Kritische Lebensereignisse. 3. Aufl.. Weinheim: Beltz, S. 3-52.
- Fthenakis, W. E. (2003). Zur Neukonzeptualisierung der Bildung in der frühen Kindheit. In: W. E. Fthenakis (Hrsg.). Elementarpädagogik nach Pisa, (18 - 37). Freiburg: Herder.
- Griebel, W. & Minsel (2007). Schulfähigkeit – ein Begriff im Wandel. Vom Reifekonzept zum Transitionsansatz. Theorie und Praxis der Sozialpädagogik (TPS) 3, 16 – 20**
- Griebel, W. & Niesel, R. (2004). Transitionen. Fähigkeit von Kindern in Tageseinrichtungen fördern, Veränderungen erfolgreich zu bewältigen. Beiträge zur Bildungsqualität, hrsg. von W. E. Fthenakis. Weinheim: Beltz (Cornelson Scriptor)
- Griebel, W. & Niesel, R. (2006). Transitionen zwischen Familie und Bildungseinrichtung: Der Übergang zum Schulkind und zu Eltern eines Schulkindes. Grundschulunterricht 5, S. 7 – 11**
- Griebel, W. & Niesel, R. (2006). Mit Veränderungen umgehen lernen - Transitionen in Partnerschaft bewältigen. In: M.R. Textor (Hrsg.). Erziehungs- und Bildungspartnerschaft mit Eltern. Freiburg: Herder Verlag, S. 82 – 100
- Griebel, W., Niesel, R. & Wustmann, C. (2009). Bewältigung von Transitionen und Förderung von Resilienz: Mit Risiken und Veränderungen als Familie umgehen lernen. In: G. Mertens, U. Frost, W. Böhm & V. Ladenthin: Handbuch der Erziehungswissenschaft, Bd. III. Paderborn: Ferdinand Schöningh, S. 461 - 472

- Hammes-Di Bernardo, E. & Speck-Hamdan, A. (o. A.). Vom Kindergarten in die Grundschule: Den Übergang gemeinsam gestalten. Köln: Wolters Kluwer (Fortlaufende Ergänzungslieferungen)**
- Hense, M. & Buschmeier, G. (2002): Kindergarten und Grundschule Hand in Hand. München: Don Bosco**
- Hiebel, P. & Steffek, C. (Hrsg.) (2006). Schritt für Schritt gemeinsam. Kooperationsprojekte für Kindertagesstätten und Grundschulen zur Buch-, Erzähl- und Schriftkultur. Oberursel: Finken Verlag**
- Hopf, A. (2009): Bildungsbrücken bauen zwischen Kindergarten und Grundschule. Anschlussfähige Bildungsprozesse anregen und evaluieren. Berlin: Cornelsen Scriptor**
- Hopf, A., Zill-Sahm, I., Franken, B. (2004). Vom Kindergarten in die Grundschule. Evaluationsinstrumente für einen erfolgreichen Übergang. Weinheim: Beltz (4. Aufl. 2008)**
- Klein & Groß 04 (2006). Thema: Transitionen in früher Kindheit. Den Übergang zur Grundschule erfolgreich gestalten.**
- Knauf, T. & Schubert, E. (2006): Übergang vom Kindergarten in die Grundschule neu gestalten. In: Diskowski, D., Hammes-Di Bernardo, E., Hebenstreit-Müller, S. & Speck-Hamdan, A. (Hrsg.): Übergänge gestalten. Weimar, 150 – 174
- Lingenauber, S. & von Niebelschütz, J. (2010). Das Übergangsbuch. Kinder, Eltern und Pädagoginnen dokumentieren den Übergang von der Kindertageseinrichtung in die Grundschule. Berlin: Cornelsen Scriptor**
- Netta, B. & Weigl, M. (2006): Hand in Hand. Das Amberger Modell – ein Kooperationsprojekt für Kindertagesstätten und Grundschulen. Oberursel: Finken Verlag**
- Nickel, H. (1990): Das Problem der Einschulung aus ökologisch-systemischer Perspektive. Psychologie in Erziehung und Unterricht, 37, 217-227.
- Niesel, R. (2009). Endlich ein Schulkind? Identitätsentwicklung und Migration am Beginn der Bildungsbiographie. In: H. Knauf (Hrsg.). Frühe Kindheit gestalten. Neue Paradigmen für Bildung und Betreuung von 0- bis 6-jährigen. Stuttgart: Kohlhammer Verlag, S. 75 – 88
- Niesel, R. (2005). Auch die Eltern kommen in die Schule. TPS Sammelband: Eltern und Öffentlichkeitsarbeit, 38-40**
- Niesel, R. (2004): Einschulung – Der Übergang vom Kindergarten in die Grundschule. In: E. Schumacher: (Hrsg.): ‚Übergänge‘ in Bildung und Ausbildung – pädagogische, subjektive und gesellschaftliche Relevanzen. Klinkhardt Verlag, 89 – 101.**
- Niesel, R. & Griebel, W.: Transitionen im Bildungssystem. In: E. Hammes-Di Bernardo & A. Speck-Hamdan (Hrsg.): Vom Kindergarten in die Grundschule: Den Übergang gemeinsam gestalten. Köln, Kronach: Carl Link bei Wolters Kluwer, 10.10, S. 1 – 26
- Niesel, R., Griebel, W. & Netta, B. (2008). Nach der Kita kommt die Schule. Mit Kindern den Übergang schaffen. Freiburg: Herder**
- Schumacher, E. (Hrsg.) (2004). ‚Übergänge‘ in Bildung und Ausbildung – pädagogische, subjektive und gesellschaftliche Relevanzen. Bad Heilbrunn: Klinkhardt
- Welzer, H. (1993): Transitionen. Zur Sozialpsychologie biographischer Wandlungsprozesse. Tübingen
- Wild, E. & Hofer, M. (2002): Familien mit Schulkindern. In M. Hofer, E. Wild & P. Noack: Lehrbuch Familienbeziehungen. Eltern und Kinder in der Entwicklung. Göttingen: Hogrefe, 2. überarbeitete Auflage, 216-239.

Hervorgehoben wurden die Veröffentlichungen mit einem eher praxisnahen Bezug zum Thema des Fachtages.

Renate Niesel, Staatsinstitut für Frühpädagogik (IFP), München
renate.niesel@ifp.bayern.de